

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Heussallee 2-10, 5300 Bonn 1

Postfach: 1204 08
Telefon: (0228) 21 90 38/39
Telex: DB 88846 ppbn d

Inhalt

Freimut Dove MdB, fragt,
warum die Aktivisten des
10. Mai 1933 schweigen:
Gründet Fonds für Exil-
literatur! Seite 1

Johannes Rau kritisiert
Kohls Ohrfeigen für die
Hochschullehrer: Zurück
in die 50er Jahre.
Seite 3

Anke Martiny MdB warnt
vor einer Schwächung der
Verbraucherinstitutionen:
Stillschweigende Wende
in der Verbraucherpoli-
tik? Seite 4

Dokumentation

Willy Brandts Ansprache
zur Eröffnung der "Woche
der verbrannten Bücher":
Wir haben Bedarf an Wahr-
heitsfanatismus.
Seite 5

38. Jahrgang / 89

10. Mai 1983

Gründet Fonds für Exilliteratur!

Warum schweigen die Aktivisten des 10. Mai 1933?

Von Freimut Dove MdB

In der Neuen Züricher Zeitung vom 11. Mai 1933 stand zu lesen: "Am Mittwoch gegen Mitternacht botsich den Berlinern eines der erstaunlichsten Schauspiele, die man im 20. Jahrhundert noch erleben kann. Mitten in der Stadt loderte ein brennender Scheithaufen mit 20.000 Büchern zum Himmel empor. Der Erfolg, den die deutsche Studentenschaft mit ihren Requisitionen bei den Leihbibliotheken und Buchhändlern erzielte, entspricht der Länge der schwarzen Liste, die gegen 200 Namen von Dichtern und Schriftstellern aufzählt."

Der 10. Mai 1983 ist ein Mahntag für die Freiheit von Autoren und für die Freiheit von Büchern. Überall in der Bundesrepublik wird der 50. Wiederkehr dieses Tages heute gedacht. Die verbrannten Bücher, die verfeimten Autoren werden geehrt und zitiert. Vier Fragen werden auch heute nicht beantwortet werden, die wir Deutschen seit Jahren hätten stellen müssen. Vier Fragen, die wir Sozialdemokraten auch künftig nicht müde werden zu stellen:

1. Die Bücherverbrennungen sind von Tausenden von Studenten des Dritten Reiches vorgenommen worden überall im ganzen Land. Mit Ausnahme von Württemberg und Danzig hat sich ein Großteil der Akademiker daran beteiligt. Wo ist die eine Stimme aus dem akademischen Führungspersonal der Bundesrepublik Deutschland, die öffentlich bekennt, dabei gewesen zu sein, die heute erzählt, was er (oder sie) bewegt hat? Dieses Verstummen seit 1945 ist eine fast ebenso große Schande wie die Verbrennung der Bücher selber. Wenn es heute nur einer wäre, der endlich einmal nicht abstrakt von den "Nazis" spräche, sondern konkret wird und sagt: "Ja ich war am 10. Mai 1933 aktiv dabei, und ich schäme mich heute."

Verlag:
Sozialdemokratischer
Pressedienst GmbH
Heussallee 2-10/217
5300 Bonn 2
Telefon: (0228) 612-1

Verlagsgesellschaft
mit dem alten Buchstaben
Rechnungsbuch



Die Verbrechen der Nazi-Zeit scheinen von Menschen eines anderen Sterns begangen worden zu sein. Wo ist der oder die eine, Wissenschaftler, Journalist, Arzt, Techniker, Politiker oder Unternehmer, der heute, 50 Jahre danach, sagt: "Ich war dabei, ich habe Bücher von Thomas Mann ins Feuer geworfen"?

2. Wir Deutschen in der Bundesrepublik müssen endlich mit der Aufarbeitung unserer eigenen Nachkriegs-Literaturgeschichte beginnen. Warum sind Heinrich und Klaus Mann und viele andere in den 50er Jahren nicht so geehrt und publiziert worden bei uns, wie es ihnen und vielen anderen demokratischen Exilschriftstellern gebührt hätte? Was ist zwischen 1945 und 1955 in Deutschland geschehen, daß es für unsere eigenen Autoren aus dem Exil einen schleichenden Mc.Carthyismus geben konnte, gedeckt von einer Adenauer-Regierung, die Gehlen, Globke und Oberländer zu Bundesmächtigen beförderte? Diese Frage sollte auch der selbsternannte Adenauer-Enkel Helmut Kohl stellen, dessen geistig-moralische Erneuerung den Muff der 50er Jahre beschwört.

3. Wir Deutschen müssen an einem solchen Tag aber auch öffentlich sagen, wieviele deutsche Bücher seit 1945 wieder unterdrückt und verboten wurden und daß es viele Fälle von deutschen Autoren gibt, die durch Bücher ins Exil oder ins Gefängnis gepreßt wurden: Rudolf Bahro ist wegen eines verbotenen Buches inhaftiert gewesen; Wolf Biermann ist seiner Lieder und Gedichte wegen die Rückkehr in die DDR verweigert worden; Robert Havemann ist seiner Schriften wegen in der DDR verbannt gewesen.

4. Wir Deutschen, die heute an diesen Tag denken, müssen davon reden, wieviele verzweifelte Exilliteraten aus der Türkei, aus Lateinamerika, aus der CSSR und vielen anderen Diktaturen bei uns leben und keine Chance haben, Bücher in ihrer Sprache zu veröffentlichen.

Ich schlage daher einen Fonds vor, getragen von den Verlagen, den Journalisten- und Autorenverbänden, aber auch den politischen Organisationen, der die Herausgabe von Exilliteratur in den Muttersprachen fördert. Erste Aufgabe dieses Fonds müßte die Beteiligung an der Erhaltung der kurdischen Literatur sein. Die Kurden sind ein 20-Millionen-Volk, dessen historische kulturelle Existenz vom türkischen Staat aus dem Gegenwartsbewußtsein und aus der Geschichte ausgelöscht werden soll.

Es steht uns Deutschen an, uns aktiv für die Förderung von Exilliteratur einzusetzen.

(-/10.5.1983/bgy/ca)

* * *



Zurück in die 50er Jahre

Kanzler Kohl Ohrfeigt die Hochschullehrer

Von Johannes Rau MdL

NRW-Ministerpräsident

Stellvertretender SPD-Vorsitzender

Bundeskanzler Kohl hat gestern die Westdeutsche Rektorenkonferenz besucht und vor ihrer Jahrestagung gesprochen. Das ist grundsätzlich zu begrüßen. Allerdings habe ich Zweifel, ob er ihr einen Gefallen tat, als er - nach seinen eigenen Worten - "für die Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK) demonstrierte" und ob es angemessen war, der WRK das reichlich ominöse Lob zukommen ließ, sie habe einen Kurs der "Mitte" gesteuert.

Problematischer ist es mit einigen forschen Äußerungen Helmut Kohls vor dem Rektoren-gremium. Als langjähriger Wissenschaftsminister kann ich über sie nur den Kopf schüt-teln. Kohl versprach den Hochschullehrern, sie nähmen "in der Hochschulpolitik der neuen Bundesregierung" (vor der "geistig-moralischen Erneuerung" war die Hochschul-politik Ländersache) wieder einen besonderen Rang ein. Wieder? Hatte man ihnen etwa in einem vorausgegangenen Schreckensregiment die Gehälter gekürzt? Hatte man die Frei-heit von Forschung und Lehre staatlich reglementiert? Ihnen den wissenschaftlichen Frei-raum genommen, um den sie von Kollegen, zum Beispiel in Frankreich oder den USA, be-neidet werden? Wenn Kohls Äußerung überhaupt einen mehr als nur geistig-moralischen Sinn hat, dann bedeutet sie die Aufkündigung des kooperativen Selbstverwaltungsmodells der deutschen Hochschulen, bedeutet sie den Wunsch nach Rückkehr zur Ordinarienuniver-sität. Gerade das lehnen die besonnenen Wissenschaftler ab, denn sie wissen, daß sie von der Leitung der riesig gewordenen Bildungsbetriebe überfordert wären.

Der Bundeskanzler sagte weiter, einer der schwersten Fehler der Hochschulpolitik der letzten zehn Jahre sei gewesen, "daß der Begriff des Wissenschaftlers und Forschers in inflationärer Weise erweitert worden ist". Dieser Satz ist ein Schlag ins Gesicht der Mehrheit all jener Wissenschaftler. Ihnen soll auf diese Weise die Befähigung abge-sprochen werden. Ist das gerecht? Hilft das zu dem von Kohl gleichzeitig geforderten "neuen Konsens"? Dieser Satz ist empörend auch vor dem Hintergrund, daß Kohl der Förde-rung der sogenannten Spitzenleute das Wort redet. Ich bin ohnehin im Zweifel, ob der Wissenschaftsbetrieb mit den Kategorien des Sports gemessen werden kann. Aber selbst wenn: Ist es gerecht, die Sportlehrer zu diffamieren, weil sie nicht olympiareife Lei-stungen selbst erbringen? Ist es nicht so, daß gerade nur ein breites System der Nach-wuchsförderung sogenannte Spitzenleute hervorbringen kann?

Kohl erklärte auch, der wissenschaftliche Wettbewerb solle wieder Vorrang haben - als gäbe es die Regelbeförderung an den Universitäten - vor dem nach seiner Meinung offen-bar vorhandenen "Streben nach Gleichförmigkeit und Eintönigkeit". Ich frage mich, ob die Rektoren die Ohrfeige, die ihren Hochschulen da ungerechterweise versetzt wurde, gespürt haben. Die deutschen Hochschulen, sagte Kohl, müßten erst "wieder zu ihrer al-ten Blüte zurückfinden". Das ist verräterisch. Wie auf so vielen Gebieten zeigt sich: Kohl will umstandslos in die 50er Jahre zurück. Natürlich wird das nicht gehen. Aber wieviel Kraft, Zeit und Nerven wird dieser sinnlose Versuch uns alle kosten!

(-/10.5.1983/ks/ca)

+ + +



Stillschweigende Wende in der Verbraucherpolitik?

Warnung vor einer Schwächung der Verbraucherinstitutionen

Von Dr. Anke Martiny MdB

In der Regierungserklärung verspricht Kohl verschwommen wie immer, daß er sich auch in der Europäischen Gemeinschaft für unsere Bauern und für die Verbraucher einsetzen wird. Vielleicht unfreiwillig macht er damit deutlich, daß dieser Regierung ihre wenigen Großbauern näher stehen als die vielen Verbraucher.

In den Ministerien wird unter der Hand schon fleißig die Wende in der Verbraucherpolitik vorbereitet. Wie man hört, sollen die Fördermittel für die Verbraucherberatung in den Ländern mit Wirkung von 1985 um 25 Prozent gekürzt werden. Dies würde gegen einen einstimmigen Beschluß des Haushaltsausschusses im Jahr 1980 verstoßen, der die damalige Bundesregierung aufgefordert hatte, die Bundesförderung der Verbraucherzentralen in den Bundesländern solange im bisherigen Umfang fortzusetzen, bis mit den Ländern eine Einigung über diese besondere Art der Gemeinschaftsfinanzierung gefunden worden ist.

Eine Kürzung der Mittel um 25 Prozent würde insbesondere für die Verbraucherzentralen der kleineren Bundesländer bedeuten, daß sie Personal entlassen und ihre Verbraucherberatung mehr oder minder einstellen müßten. Verbraucher, die bei Arbeitslosigkeit und zunehmenden Verstößen gegen Verbraucherschutzgesetze Rat und Hilfe dringend benötigen, stünden ohne Beistand da. "Kredithaie", "Fassadenhaie", "Versicherungshaie" und mit oft kriminellen Methoden arbeitende Werbeunternehmen könnten ungestörter ihrer Tätigkeit nachgehen. Ob Herr Kohl diese "Unternehmer" im Auge hat, wenn er in der Regierungserklärung behauptet: "Eine Wirtschaftsordnung ist um so erfolgreicher, je mehr sich der Staat zurückhält und dem einzelnen seine Freiheit läßt."?

Die Bundesregierung ist auf ihre Verantwortung für einen wirksamen Verbraucherschutz hinzuweisen. Zu einer sozialen Marktwirtschaft, die mehr ist als eine Beschwörungsformel, gehört das Bemühen des Staates, den schwächeren Marktpartner zu unterstützen. Die neue Regierung sollte sich nicht leichtfertig über Beschlüsse des Haushaltsausschusses hinwegsetzen. Eine Schwächung der Verbraucherinstitutionen durch Entzug der Fördermittel und durch Behinderung der Aufklärung über Mißstände, wie dies im Ernährungsbereich versucht wird, bedeutet eine skandalöse Wende in der Verbraucherpolitik.

Die Sozialdemokraten werden sich für die Erhaltung der Verbraucherinstitutionen und für ein ausreichendes Angebot an Verbraucherberatung weiter einsetzen.

(-/10.5.1983/ks/ea)

+ + +



D O K U M E N T A T I O N

Zum 50. Jahrestag der NS-Bücherverbrennung hält der SPD-Vorsitzende Willy Brandt am 10. Mai 1983 in Osnabrück folgende Ansprache. (Sperrfrist 19.30 Uhr):

Wir haben Bedarf an Wahrheitsfanatismus

Ich habe die Ehre, am Anfang einer großen Unternehmung zu reden, einer "Woche der verbrannten Bücher".

50 Jahre sind seit dem ekelhaften Geschehen vom 10. Mai 1933 vergangen. Man ist bald im Zweifel, ob hier Geschichte oder Zeitgeschichte das passende Rubrum wäre. Um's Erinnern geht es jedenfalls, um die notwendige Anregung dazu, wo sie - leider - nicht selbstverständlich geworden ist. Nicht immer kann ruhige Geschäftigkeit, die wirkliche Beschäftigung mit dem, was war, ersetzen.

Die neue Republik, die wiedererlangte Freiheit: Wir haben sie nicht selber gewonnen, sie wurden uns - wie die Spaltung - als Folge des verlorenen Weltkriegs von den Siegern verordnet. Was das Erbe derer angeht, die sich der Hitlerei widersetzt haben, blieb es allzu lange bei Lippenbekenntnissen - wenn überhaupt. Die Erfahrungen und Lehrer derer, die das KZ oder das Exil oder überhaupt den Hitler-Krieg überlebt hatten, wurden sehr unzureichend genutzt. Ein paar Intellektuelle mochten sich dafür interessieren - die nächste Generation, die freilich das Glück hatte, nicht die frühere zu sein.

Ich finde es bedeutsam, wenn heute die Stadt Osnabrück und die hiesige Universität gemeinsam offiziell das tun, was für unser Land schon immer das richtige gewesen wäre: Anerkennen was war, um dem gerecht zu werden, was ist.

Viele, die "endlich" gesagt hätten, sind inzwischen nicht mehr am Leben. Einem leidgeprüften und leidgenährten Erfahrungsschatz hat man allzu lange Jahre eines zweifelhaften Schweigefriedens wegen nahezu ungenutzt gelassen. Mancher mag das wie eine zweite Verbrennung empfunden haben.

Man hat den Instinkt und das Wissen derer, die am Nazismus zu leiden gehabt hatten, zu wenig in den Dienst genommen, hat sich lieber solchen anvertraut, die das eine wie das andere zu kommentieren wußten.

Jetzt sollte man sich vor einem Pseudo-Objektivismus in Acht nehmen, der eine Warze am Führerfuß mehr Beachtung schenkt, als allem, worum es wirklich geht. Die Genauigkeit ernster Erfahrungen hätte viel mitzuteilen gehabt:

Aus dem skandalösen Umgang mit gefälschten Tagebüchern leiten sich ernste Fragen ab. Ich will hier nur die eine nennen: Darf sich die Macht der Auflage, des Wettbewerbs und des zur Verfügung stehenden Geldes so weit entfernen von den Möglichkeiten der wissenschaftlichen Korrektur, die doch zur Verfügung stehen? Ich meine, es sollte Grenzen dessen geben, was man den Bürgern zumuten darf - auch solche Grenzen, die sich aus dem Respekt vor den millionenfachen Opfern von Terror und Krieg aufzwingen.

Wir haben also vieles, was das Lernen und Verstehen angeht, zu Geschichte werden lassen. Umso verdienstvoller erscheint mir - nach allen so gut verständlichen wie schwer entschuldigen Versäumnissen - sich zumindest in einem historischen Rückblick dem zu stellen, was vor 50 Jahren bei uns möglich war.

Wie weit das aber tragen wird in einer Zeit, die das Bewußtsein ihrer selbst aus der Reflexion ihrer Entstehung zu ziehen wenig Lust hat, die vielmehr immer weitere Techniken ausfeilt, sogar ihre eigene Gegenwart gar nicht wahrnehmen zu müssen, bleibt abzuwarten. Diese Veranstaltung macht jedenfalls Mut.

Diese "Woche der verbrannten Bücher" wird gerade dem, der für die Gegenwart etwas lernen will, viel geben können. Hüten wir uns freilich, mit Parallelen leichtfertig umzugehen. Schon die Achtung vor jenen Menschen, die die Hölle der Nazis erleben mußten, gebietet größtmögliche Sichtscharfe.

Es gibt, nach allen Erfahrungen, die in unserem Jahrhundert bitter zu machen waren, einen einzigen Fanatismus, an dem Bedarf ist: Das ist der Wahrheitsfanatismus. Wenn man es nur mehr mit der Wahrheit hielte, wäre dem Fortschritt schon viel gedient - den es ohne Moral nicht geben wird. Denn das lügenhafte Vehikel der Unmoral ist in aller Regel dasselbe wie das der Unvernunft.

Manchmal prägt sich die Physiognomie derer ein, die mutwillig mit der Wahrheit umspringen, als sei sie ein schmiereriger Satz Spielkarten, und im Strumpf stecken noch ein paar fragwürdige Trümpfe. Hitler, hätte er über ein wenig Wahrheitsliebe verfügt, hätte der Blick in den Spiegel genügen müssen, sich irgendwohin zurückzuziehen, wo ihn niemand bemerkt.

Wir sollten wohl besser verstehen, daß Wahrheitsliebe, Aufklärung, Synonyme sind für Menschlichkeit. Die Nazis aller Schattierungen wußten und wissen schon, warum sie gleichermaßen die Wahrheitsliebe und das hassen, was sie "Humanitätsduselei" nennen.

Erinnern wir uns und lernen wir. Was mich angeht, so kann ich nur raten, dabei nicht zu selbstgefällig vorzugehen. Daß die Schicksalsfrage der Bundesrepublik aller Voraussicht nach nicht im Braunhemd aufmarschieren wird, heißt nicht, daß wir ernste, ähnliche oder sogar vergleichbare Gefahren ein für allemal gebannt hätten. Möglicherweise stehen diesem Staat seine wahren Prüfungen ja erst noch bevor.

Die Nazis machten aus ihren Absichten kein Hehl. Daß man sie trotzdem gewähren ließ, daran bleibt immer etwas Rätselhaftes. Zum Nichtwissenwollen kam wohl noch das Unvermögen, sich vorzustellen, wie rasch eben noch für alltäglich und gesichert Erachtetes vernichtet sein kann.

Es gehört etwas Phantasie dazu, die Wirklichkeit wahrzunehmen - auch die in ihr ruhenden, oder selbst aus ihr heraus schreienden Katastrophen. Sie kündigen sich ja an! Durch beschwörendes Weggucken oder naive Ignoranz lassen sie sich nicht beschwichtigen.

Begreifen wir die Verantwortung, die sich aus der Vergangenheit ergibt, ergreifen wir sie. Und wie es scheint, war doch nicht alles umsonst. Neue Menschen sind herangewachsen, denen Zivilisation und Friede genauso viel bedeuten, wie ihren Altersgenossen im übrigen Europa.

Eine neue Bücherverbrennung steht - bei uns, in unserem Teil der Welt - im Augenblick nicht zu fürchten. Aber vergessen wir nicht, daß Bücher aus Papier sind und Papier nicht zuletzt aus Holz gemacht wird. Man kann die Literatur vielleicht auch kaputt machen, indem man den Wald zugrundegehen läßt. Wenn die Welt der Bücher als eigentlicher Ort geistiger Auseinandersetzung und Selbstvergewisserung durch eine sprachlose Bildschirmtristesse ersetzt werden sollte, wäre das schrecklich: Künftige Literaturvernichtungen aber könnten sich auf einen Knopfdruck beschränken: Löschen.

Über den Nazismus kann man nicht unpolitisch reden. Dabei ist mir das Unvergleichliche, nie vorher so Geschehene der nazistischen Menschenverachtung nur zu bewußt. Alles war schon einmal da, heißt es. Nein. Die Nazis waren neu.

Pogrome hatte es gegeben, Gesetze gegen Demokraten, Kulturfeindlichkeit, Kriegshetze. Und tatsächlich meinten wohl einige, wenn sie die Parole "Hitler bedeutet Krieg" anführten, schlimmer als 1914 bis 1918 könne es nicht mehr kommen. Und mancher aufrechte Sozialdemokrat sah der neuen Unterdrückung eher gelassen entgegen, nachdem man aus der alten von 1878 bis 1890 doch eher gestärkt hervorgegangen war. Auf die Morddrohung gegen die Juden, fürchte ich, hat man wohl noch weniger Gedanken verwandt. So etwas gab es noch in Polen, in Rußland, aber doch nicht bei uns...

Gegenüber dem, was dann kam - und zwar sehr bald, sofort - nahmen sich die Befürchtungen fast gemütlich aus. Aber die Wirklichkeit ist ebensowenig gemütlich wie die Geschichte. Selbsterständlich hat es alles schon einmal gegeben, im kleinen, Bücherverbrennungen begleiten die Geschichte, Geist und Kunst hatten immer ihre Feinde. Ich denke, man darf dies auch im Luther-Jahr sagen, ohne mißverstanden zu werden.

Was sich heute vor 50 Jahren aber abspielte in Deutschland, wirkte wie die Satire einer jener "Intelligenzbestien", eines jener "Asphaltliteraten" und "Zersetzer": Studenten, die die Regale von Bibliotheken und Buchhandlungen, eigene Regale, die ihrer Eltern, die ihrer Freunde von dem leerräumen, was sie für "undeutsch" hielten; Professoren im Talar, die die feierliche Ketzerverbrennung mit geschwollenen Reden begleiteten ... So blöd konnte doch wirklich niemand sein. Oder? Vielleicht war das gar nicht so blöd. Vielen Leuten jedenfalls schien es zu gefallen. Der Anti-Intellektualismus war schon immer populär. Wie sich jetzt zeigte, auch weil in die sogenannten gebildeten Schichten hinein, was immer das angesichts dieses Tatbestandes heißen mochte. Die Nazis waren in der Wahl ihrer Feinde - und ihrer Freunde - gar nicht originell.

Das Lachen mußte einem im Hals stecken bleiben. Gewiß, den Büchern, dem Geist, vermochten die Scheiterhaufen nichts anzuhaben; Geisteswerke sind, wie Heinrich Mann sagte, feuerfest. Wenn das der einzige, für sich genommen durchaus hilflos wirkende, Anschlag

auf Kultur und Menschlichkeit gewesen wäre, hätte man am Ende noch dankbar sein können, denn jetzt mußte ja wohl noch den verschlafensten Zeitgenossen deutlich geworden sein, worum es sich bei den Nazis und der "nationalen Erhebung" in geistiger Hinsicht handelte.

Jeder blamiert sich so gut er kann, und die konnten das. Nur waren mehr Leute begeistert als angewidert. Aber das haben die Nazis eben ein für alle Mal bewiesen: Sofern es nur bodenlos verderbt ist, ist unter bestimmten Umständen nichts unmöglich.

Die hier Geist und Zivilisation "erledigen" wollten, waren kein Kabarettspuk, sondern Teil einer schrecklichen, unglaublichen Wirklichkeit: An diesem 10. Mai - an dem übrigens auch das Parteivermögen der SPD beschlagnahmt wurde, stolze 60 Millionen Reichsmark - vor 50 Jahren ging es längst nicht mehr bloß um symbolische Verbrennungen im verlogenen Stil der Nachaffung unverdauter Geschichte. Ossietzky, Mühsam, viele andere, Arbeiter so wie Intellektuelle, Frauen wie Männer waren schon real Gefangene, leibhaftig Gefolterte.

Und es wären noch viel mehr gewesen, wenn sie sich nicht ins Ausland gerettet hätten vor der mordlüsternen Bestie, zu der die Nazis Deutschland machten, mit Riesenschritten machten. Schlimme, deprimierende Wirklichkeit, und Furcht einer längeren Entwicklung.

Scheiterhaufen: schaurige Demonstration der Absage an den Geist, kitschig und brutal, eben Nazi, dazu noch fälschliche Berufung auf das Wartburgfest. Studentische SA in Braunschweig oder in vollem Wicks, gröhrend und ergriffen vor den Flammen.

Und jene Professoren, die die passenden Reden beisteuerten, sie gaben vor, die deutsche Kultur schützen zu müssen, und taten es, indem sie verbrennen ließen, was sie ausmachte. Wären sie nicht auf besondere Weise veranlaßt gewesen, die Literatur zu schützen?

Wieviele konnten es gar nicht abwarten, wenigstens in diesem blutigen Tollhaus, dieser Fiktion einer Kultur, einer Literatur, einen Platz einzunehmen, der bislang von einem Tüchtigeren, Besseren besetzt gehalten worden war? Mit einem Schwall aufgeblasener Worte machte man sich selbst besoffen, um das einzig wahre Gefühl, das der eigenen Erbarmlichkeit zu betäuben.

Es blieb Deutschland, dem in mancher Hinsicht angesehenen, oft zurecht bewunderten Deutschland vorbehalten, seine guten Eigenheiten nicht zu kultivieren, sondern zu kokettieren, und von dem Wahn besessen, so ganz und gar deutsch sein zu wollen, all das, was Deutschland im guten Sinne ausmachte, zu zerstören. Wie konnte man ein Land im Herzen Europas Zivilisation verabschieden wollen?

Die Bücherverbrennungen, drei Monate nach der sogenannten Machtergreifung inszeniert, waren kein Fehltritt und kein Unfall, sie waren nicht einmal befohlen. Sie ergeben sich folgerichtig auf dem Weg, den man eingeschlagen hatte, und nicht erst am 30. Januar. Die hier wesentlich zur Tat schritten, machten und mitmachten, sie verblüfften einen damit nur im ersten Moment. Hatte sich nicht das akademische Milieu mehrheitlich nie mit der Republik abgefunden?

Die Irrlichter, denen man folgte, waren ja größtenteils so neu nicht - von Ideen kann man kaum sprechen. Perfidie und Haß waren die schätzbaren Triebkräfte, im Antisemitismus besonders übel gebündelt.

Jetzt wurde halt im großen Stil ernst gemacht. Jetzt wurde es blutiger Ernst. Und das war eben doch neu. Nicht daß alle von denen Auschwitz und Treblinka gewollt hätten, ganz gewiß nicht, aber es lag doch in der Konsequenz. Von Heine stammt die Erkenntnis, daß dort, wo Bücher brennen, bald auch Menschen verbrannt werden. Wer hätte das wissen wollen, wenn nicht die, deren Beruf es war, mit Büchern umzugehen? Nun verbot man auch Heines Bücher, er selbst stand, Gott sei dank, nicht mehr zur Verfügung, und sein Exil hatte er hinter sich.

Die, denen die Forderung nach Gerechtigkeit als gemeine Zumutung erschienen war, waren sich jetzt für keine Gemeinheit zu fein. Wann spielte sich das alles ab? Noch immer spinnen manche Leute am Märchen, es habe sozusagen einen guten, wenigstens einen gut gemeinten Anfang gegeben, und dann später die Pervertierung. Sprachlich schlägt sich das in der Gleichsetzung erst von Krieg und Nazizeit nieder. (Und jüngst sollte die große Fälschung wieder dazu dienen, den Braunauer im Licht des nicht so Bösen erscheinen zu lassen.)

Der Krieg gegen Moral und Vernunft, gegen Juden, Intellektuelle und die Arbeiterbewegung, gegen Minderheiten und Andersdenkende, der hatte in der Tat begonnen. Und zwar spätestens am 30. Januar 1933. Aber dieser Krieg ist dann nicht gemeint. Die Grenze zwischen Ignoranz und Mißachtung ist fließend. Doch Opfer gab es von Anfang an. Denn wann fand die Bücherverbrennung statt? Nicht 1933, sondern im Mai 1933.

Und bis dahin hatten die Nazis kaum eine Woche verstreichen lassen, in der sie die Umgestaltung Deutschlands zur Hölle nicht vorangetrieben hätten. Nein, da konnte es keinen Zweifel geben, wohin die Reise ging. Für die, die es hatten wissen wollen, gab es sie schon lange vorher nicht: Denn es war ja mit der unverschämtesten Offenheit alles angekündigt worden - wer es wissen wollte, konnte es wissen.

Die, deren Bücher bald verbrannt wurden, wußten, spätestens seit der "Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat", daß ihr Leben bedroht war, und die Flucht für die meisten wahrscheinlich ihr einziger Ausweg. Wenigstens einer aber war noch da, Erich Kästner. Bei ihm heißt es: "24 deutsche Schriftsteller, die symbolisch für immer ausgetilgt werden sollten, rief er" (gemeint ist Goebbels) "triumphierend bei Namen. Ich war der einzige der 24, der persönlich erschienen war, um dieser theatralischen Frechheit beizuwohnen. Ich stand vor der Universität, eingeklemt zwischen Studenten in SA-Uniform, den Blüten der Nation, sah unsere Bücher in die zuckenden Flammen fliegen und hörte die schmalzigen Tiraden des kleinen, abgefäimten Lügners."

Aber ich will noch kurz weiterlesen: "Der Kopf einer zerschlagenen Büste Magnus Hirschfelds stak auf einer langen Stange, die, hoch über der stummen Menschenmenge hin und her schwankte. Es war widerlich ... Hier kam eben fast alles zusammen: Ein Humanist, der für die sexualwissenschaftliche Aufklärung arbeitete und obendrein Jude war. Ich erinnere mich, daß Thomas Mann einmal überspitzt vermutete, Hitlers Marsch auf Wien habe eigentlich Freud gegolten. "Gegen seelenzerfressende Überschätzung des Trieblebens, für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe der Flamme die Schriften Sigmund Freuds." So hieß es an diesem 10. Mai - "enormer Adel der Seele!"

Und so angeblich deutsch das empfunden war, es war eben auch international die Speerspitze der Reaktion. Spießige Speerspitze der negativen Beweisführung auch, daß Modernität und Humanität nur soweit zusammenbleiben, wie für diese Verbindung gesorgt und gestritten wird.

Nein, wer noch bei Sinnen war, mußte erkennen: Mit jenen 24 Schriftstellern, deren Bücher man verbrannte - und die Verbotslisten schwellen noch gewaltig an - lagen Zivilisation und Kultur als Ganzes in den Flammen. Deshalb protestierte Oskar Maria Graf, dessen Hauptwerk "Wir sind Gefangene" zwar schon verboten war, den man aber darüber hinaus blöderweise glaubte, in die Literatur der "neuen Zeit" einreihen zu können, unüberhörbar und öffentlich: "Verbrennt mich ... Diese Unehre habe ich nicht verdient!"

Dieser Appell hätte ihn sicherlich das Leben gekostet, wenn er nicht, wie andere, bereits im Ausland gewesen wäre. Das Schicksal, das ihm und vielen bevorstand, hieß Exil. Leicht war es für niemanden, aber am schlimmsten wohl für jene, die auf den unmittelbaren Lebenskontakt zur deutschen Sprache und Kultur angewiesen waren, als dem Inhalt ihres Lebens, nicht austauschbar, unersetzlich und nur bruchstückhaft, zerbrochen mitnehmbar. Leicht war es für niemanden.

Das literarische Exil antwortete auf Erniedrigungen und Verfolgungen weithin mit dem idealistischen Bewußtsein, das "wahre Deutschland" zu verkörpern, für das bessere Deutschland standen sie jedenfalls. So Thomas Mann 1936 aus der Schweiz an den Dekan der Philosophischen Fakultät Bonn, der sich dazu hergegeben hatte, ihm die Aberkennung der Ehrendoktorwürde mitzuteilen:

"Der einfache Gedanke, wer die Menschen sind, denen die erbärmliche Zufallsmacht gegeben ist, mir mein Deutschtum abzusprechen, reicht hin, diesen Akt in seiner ganzen Lächerlichkeit erscheinen zu lassen. Das Reich, Deutschland soll ich beschimpft haben, in dem ich mich gegen sie bekannte! Sie haben die unglaubliche Kühnheit, sich mit Deutschland zu verwechseln. Wo doch vielleicht der Augenblick nicht fern ist, da dem deutschen Volk das Letzte daran gelegen sein wird, nicht mit ihnen verwechselt zu werden."

Der schöne Stolz, das sichere Bewußtsein der Überlegenheit, war dem deprimierenden, ebenso sicheren Bewußtsein der Machtlosigkeit in der Vertreibung abgetrotzt. Es war wichtig, diesen Anspruch immer wieder zu reklamieren, wenn man auf eine andere, bessere Zukunft für Deutschland hoffte. Dennoch, wer verstünde heute nicht Tucholskys bittere Verzweiflung, der wenige Tage vor seinem Selbstmord in Schweden einen letzten Artikel für die Neue Weltbühne schrieb und den Mangel an Selbstkritik, Selbsteinkerker beklagte: "Aber ein Land ist nicht nur das, was es tut - es ist auch das, was es verträgt, was es duldet."



Für das im engeren Sinn politische Exil war es tatsächlich unabweisable Realität, daß man weitestgehend machtlos und geschlagen war: Deutschland in den Händen der Nazis, in weiten Kreisen nur zu willfährig, der Kern der Arbeiterschaft und des gesitteten Bürgertums in der inneren Emigration, unsereins im Versteck, im Exil, machtlos und mit nichts in den Händen, was man dem Braunauer hätte entgegensetzen können, außer: Menschlichkeit, Moral, Vernunft; das war bei den Machtlosen.

Daß sich das Volk erheben würde, sich der Machthaber entledigen würde, darauf war ernsthaft nicht zu hoffen. Das totalitäre Netz hatte immer engere Maschen. Der Nazismus war ja eben nicht die Diktatur einer kleinen Clique; er war leider nur zu volkstümlich. Und uns den Gegnern, stellte sich die Frage nach dem Versagen.

Tucholsky hatte ja recht, wenn er den Zustand der verstreuten Kräfte des deutschen Exils voller Bitterkeit beklagte: Nicht einmal jetzt ließ sich eine Einigkeit herstellen, wie sie - früher, als man noch nicht machtlos war - einzig die Chance beinhaltet hätte, die Nazis abzuwehren und Deutschland vor dem Niedergang zu bewahren. Bisweilen schien die Machtlosigkeit und auch Erbärmlichkeit des Exils den Streit und die Zwietracht zwischen denen, denen ihre Gemeinsamkeit doch furchtbar bewiesen wurde von den Braunhemden, sogar noch anzustacheln.

Aber vielleicht ist auch das zu verstehen. Zur Zusammenarbeit, zum Neubeginn gehört Zuversicht, und die war Mangelware in den Jahren des Exils. Ich habe selbst erlebt, wie würdig es Heinrich Mann in Frankreich doch versuchte.

Daß man erhebliche Wirkungen erzielen konnte, wenn man sich mit bescheideneren Zielen zusammenraufte, zeigte die Kampagne, die dazu führte, daß Carl von Ossietzky, der lange im KZ Esterwegen saß, der Friedensnobelpreis verliehen wurde - woran ich nicht unbeteiligt war - und was Hitler eine gehörige Ohrfeige versetzte. Gerettet hat es Ossietzky aber auch nicht. Er starb 1938 in einer Berliner Klinik an den Folgen der Mißhandlungen.

Als Reaktion auf die Scheiterhaufen vom 10. Mai begann man sehr bald in Prag, einem Zentrum der Emigration, wohin auch der Vorstand der SPD geflohen war, weil man dort Berlin viel näher war als etwa in Paris, man begann dort also, die Werke der in Deutschland verfeimten Autoren zu sammeln. Und in Paris gründete sich im Mai '33 der Schutzverband deutscher Schriftsteller neu. Eine "Bibliothek verbrannter Bücher" sollte errichtet werden. Dem dazu gegründeten Komitee stand Romain Rolland vor. Zum Generalsekretär der Bibliothek wurde Alfred Kantorowicz bestellt, der bis zum Einmarsch der deutschen Truppen in dieser Funktion Wichtiges leistete.

Bis vor vier Jahren hat er in Hamburg noch gelebt. Kaum jemand war so kompetent, hätte einen Lehrstuhl für die Geschichte der Exilliteratur so wie er ausfüllen können. Aber daran bestand wenig Interesse. Auch ist er ein Beispiel dafür, daß die Verfolgten nicht selten weniger Gnade fanden als die Verfolger.

Neue Generationen sind inzwischen aufgewachsen, Deutschland ist ein zivilisiertes Land geworden. Was versäumt wurde, läßt sich nicht nachholen. Was die Jüngeren haben, sind die Zeugnisse, die Bücher.

Mit der Wirklichkeit müssen wir leben: Millionen Menschen wurden von den Nazis ermordet, ein Kontinent verheert. Die Bücher aber, jene nur scheinbar brennbare, aus Papier bestehende Welt, halten bloß einem nicht stand, dem Vergessen. Das wäre ihr eigentlicher, kalter Scheiterhaufen.

Deshalb bin ich froh, heute diese Veranstaltung eröffnen zu können.

(-/10.5.1983/ks/ca)

+ + +

Verantwortlich: Willi Carl

